

Die Debatte zwischen Charles Andler und Jean Jaurès über den Friedenswillen der deutschen Sozialdemokraten

Joseph Jurt

In der November/Dezember-Nummer 1912 der linken Zeitschrift *Action Nationale* veröffentlichte der prominente Germanist Charles Andler, ausgezeichnete Kenner des Marxismus und selber Mitglied der Sozialistischen Partei Frankreichs, einen umfangreichen Aufsatz über den imperialistischen Sozialismus im zeitgenössischen Deutschland.¹ Am Ende seiner Ausführungen kommt er auf den Kongress der Sozialistischen Internationale 1912 in Basel zu sprechen:

„Wir haben nie in Frage gestellt, dass es möglich war, 500 pazifistische Sozialisten aus allen Ländern als Delegierte nach Basel zu bringen. Aber eine Säuberung des deutschen Sozialismus fand nicht statt und eine wissenschaftliche Kritik an dessen neuen Methoden im Bereich der Aussen- und Kolonialpolitik wurde nicht einmal in Angriff genommen [...] Die Glocken von Basel können ‚die Lebenden rufen und die Toten beweinen‘. Das ist alles, was sie können.“²

In einem Artikel in der *Humanité* vom 3. April 1913 kam dann Jaurès auf Andlers Bemerkung zum Friedenskongress von Basel zurück. Er habe Freunden anvertraut, wie er die spöttelnde und abwartende Art empfand, mit der Andler über den Kongress von Basel gesprochen habe, wo alle Vorkämpfer des internationalen Sozialismus unter den dunklen Wolken eines Gewitters, das sie bedrohte, von einem ergreifenden und tragischen Gefühl der Verantwortung angesichts der künftigen Prüfungen erfüllt waren.³

¹ Der Artikel ist abgedruckt im Sammelband von Charles Andler, *Le socialisme impérialiste dans l'Allemagne contemporaine. Dossier d'une Polémique avec Jaurès (1912-1913)*, Paris 1918.

² Ibid., S. 129-130. „Nous n'avons jamais contesté qu'il fût possible d'envoyer à Bâle 500 délégués socialistes pacifistes, choisis dans tous les pays. Mais l'épuration du socialisme allemand n'est pas faite et la critique scientifique de nouvelles méthodes de politique étrangère et coloniale n'est même pas commencée [...] Mais les cloches de Bâle peuvent ‚appeler les vivants, et pleurer les morts‘, c'est tout ce qu'elles peuvent.“

³ Ibid., S. 148: „Puisqu'il parle de nos amis communs, il en est auxquels j'ai dit (ce n'est point à un de ceux qu'il nomme) à quel degré je ressentais, pour notre Parti et pour nous-mêmes, la façon gouailleuse et amoindrissante dont il a parlé de ce Congrès de Bâle où tous les militants du socialisme international, sous la sombre nuée qui nous menaçait de l'orage, avaient le sentiment poignant et tragique des responsabilités et des épreuves qui, sans doute, les attendaient.“

Die Polemik zwischen Andler und Jaurès betraf aber keineswegs allein die Bewertung des Kongresses von Basel; der Dissens lag tiefer. Es ging um die unterschiedliche Einschätzung des Friedenswillens der deutschen Sozialdemokraten.

Wer aber war Charles Andler? Er stammte aus einer recht wohlhabenden Familie aus Strassburg; er besuchte dort bis 1879 das deutsche Gymnasium, war für zwei Jahre in einem Internat in Gray (Haute-Saône), um dann auf das *Lycée* Hoche in Versailles zu wechseln, wo er 1882 ein *baccalauréat ès lettres* absolvierte. Nach den Vorbereitungsklassen im *Lycée* Condorcet ab 1884 besuchte er die Elite-Institution der *École Normale Supérieure*⁴, wo er Philosophie studierte, wegen Meinungsverschiedenheiten mit den Prüfern aber bei der *agrégation* durchfiel. 1889 bestand er glanzvoll die *agrégation* im Fach Deutsch, hielt sich danach für zwei Jahre in Berlin auf und arbeitete, während er als Gymnasiallehrer in Nancy wirkte, an seiner Dissertation (*thèse*), die er 1897 unter dem Titel ‚*Les origines du socialisme d’État en Allemagne*‘ (Die Ursprünge des Staatssozialismus in Deutschland⁵) vorlegte.⁵

Der Germanist in seiner Auseinandersetzung mit dem deutschen Sozialismus

Die Frage, von der Andler in seiner Dissertation, auch als engagierter Sozialist und Republikaner, ausging, war einerseits die nach den Gründen des Misserfolgs der Revolution von 1848 in Deutschland. Andererseits untersuchte er die Sozialgesetzgebung von Bismarck, die weit fortschrittlicher war als die des auf seine demokratischen Strukturen stolzen Frankreichs. Er ging diesen Fragen nach, indem er die philosophischen Voraussetzungen dafür zu ergründen versuchte, ausgehend von Fichte und Hegel.

Während man sich vor 1870 in Frankreich und Deutschland vor ähnlichen Problemen eines Gleichgewichts zwischen Liberalisierung und Protektionismus sah, so war dieses Gleichgewicht durch die Annexion des Elsasses und Teilen von Lothringen und der deutschen Einigung unter der Ägide von Preussen zerstört worden.⁶ Wegen dieser Asymmetrie tendierte man nun in Frankreich generell dazu, die Unterschiede zu und die Rivalität mit Deutschland immer mehr zu akzentuieren.

Der Wille, die Erfolge Deutschlands mit einer radikalen Reform des französischen Hochschulwesens nach 1871 zu übertreffen, war ebenfalls dem Gedanken der Rivalität geschuldet. Der Germanistik wurde die Aufgabe übertragen, die *Unterschiede* zwischen Deutschland und Frankreich zu erklären und die Überlegenheit der fran-

⁴ Siehe dazu Pascale Gruson, Charles Andler (1866-1933). Begründer der modernen französischen Germanistik, in: Gerhard Sauder (Hg.), *Germanisten im Osten Frankreichs*, St. Ingbert 2002, S. 23-40.

⁵ Charles Andler, *Les origines du socialisme d’État en Allemagne*, Paris 1897.

⁶ Pascale Gruson, La dimension géopolitique d’une germanistique dans l’enseignement supérieur français, in: Michel Espagne, Michael Werner (Hg.), *Philologiques I*, Paris 1990, S. 333-364, hier S. 355-356.

zösischen republikanischen Ordnung über die deutsche Autoritätshörigkeit zu belegen.⁷

Charles Andler war aufgrund seiner elsässischen Herkunft, die er mit vielen französischen Hochschulgermanisten teilte, die durch die Annexion des Elsasses durch Deutschland traumatisiert waren, sensibilisiert für die nationale Aufgabe, die man von seiner Disziplin erwartete. Seine perfekte Kenntnis des Deutschen ermöglichte ihm auch im Unterschied zu vielen französischen Kollegen, Marx und die deutsche marxistische Theorie im Original zu lesen.⁸ Anlässlich eines Studienaufenthaltes in London hatte er sich mit Engels getroffen und diskutierte dort mit ihm die Thesen über die philosophischen Ursprünge des deutschen Sozialismus. Er hatte schon 1889 die beiden ersten Bände des ‚Kapitals‘ gelesen, fühlte sich aber den Anarchisten, mit denen er dank dem Schriftsteller Bernard Lazare in Kontakt gekommen war, näher. Im selben Jahr trat er dem *Parti ouvrier socialiste révolutionnaire* (POSR) von Jean Allemane bei, zusammen mit seinem grossen Freund Lucien Herr.

Charles Andler und Jaurès hatten beide die Eliteinstitution der *École Normale Supérieure* besucht; Jaurès, der aus dem südfranzösischen Castres stammte, hatte schon 1892 seine philosophische *thèse* zum Thema der ‚Realität der sinnlich wahrnehmbaren Welt‘ (*De la réalité du monde sensible*) verteidigt; seine *thèse complémentaire* galt dem Thema des ‚Ursprungs des deutschen Sozialismus bei Luther, Kant, Fichte, Hegel und Marx‘ (*Les linéaments du socialisme allemand chez Luther, Kant, Fichte, Hegel et Marx*)⁹, das gleiche Thema, das Andler in seiner *thèse principale* fünf Jahre später behandeln sollte, aber im Fach Germanistik. Der Ansatz war ähnlich, beide suchten in der Tradition der deutschen Philosophie die Quellen des Sozialismus. Aber das Untersuchungscorpus von Jaurès war nicht identisch mit jenem Andlers. Jaurès ging auf Luther, Kant, Fichte und Hegel zurück, Andler begann mit Hegel. Wie Pascale Gruson betont, ist der Unterschied bezeichnend. Jaurès unterstreicht die Bedeutung der Reformation Luthers sowie das Problem der praktischen Vernunft. Das Handeln in der Vernunft und auf einem Minimum an Reflexivität zu begründen, sei eine wichtige Forderung gegenüber der Komplexität der ökonomischen Entwicklung, die vom Liberalismus verkannt werde. Die französische Germanistik sollte aber im Gefolge von Andler die theologische Dimension und das Argument der praktischen Vernunft kaum beachten. Der Protestantismus wird hier schlicht mit dem Konservatismus verrechnet.¹⁰

Andler glaubte, die Idee eines Staatssozialismus könne die verschiedenen progressiven Elemente des politischen Lebens Frankreichs einen. So schrieb er 1897 in

⁷ Ibid., S. 361. Siehe auch Claude Digeon, *La crise allemande de la pensée française*, Paris 1959.

⁸ Siehe dazu Christophe Prochasson, «Sur la réception du marxisme en France: Le cas Andler (1890-1920)», in : *Revue de synthèse* 4, 1 (1989), S. 85-108. Wir folgen hier den Ausführungen dieses Artikels.

⁹ Die *thèse complémentaire* war gemäss dem damaligen Vorgaben auf Lateinisch abgefasst. *De Primis socialismi germanici lineamentis apud Lutherum, Kant, Fichte, Hegel et Marx*. (1892); neue Übersetzung ins Französische in: Jean Jaurès, *Œuvres complètes*, Bd. 3, Paris 2000.

¹⁰ P. Gruson 1990, *op. cit.*, S. 345.

einem Brief: „Ich bezeichne als Staatssozialismus eine Theorie, die glaubt, dass der soziale Bereich eine Angelegenheit der *Regierung* ist [...], obwohl es Doktrinen gibt, die jede soziale Regelung ablehnen oder die glauben (wie ein gewisser pseudo-Marxismus), dass sich die sozialen Veränderungen *von selbst* durchsetzen.“¹¹ Er plädierte vor allem für eine voluntaristische Politik, die aber ‚von unten‘ kommen und nicht ‚von oben‘ diktiert werden sollte. Seine Auffassung des Sozialismus war in einer französischen Strömung verankert, „die auf Saint-Simon zurückgeht und auf genossenschaftlichen und municipalistischen Werten beruht: in gewisser Weise ein Sozialismus ‚von unten‘, ein von der Gesellschaft ausgehender Sozialismus (*socialisme sociétal*), der sich jeder Machtübernahme im Staat widersetzt“¹², und damit auch dem Staatssozialismus von Bismarck.

Jaurès ging auf den seit 1870 gegenüber dem Deutschen Reich gemachten Vorwurf eines Demokratiedefizits im Nachbarland ein. Er glaubte nicht, dass formale demokratische Strukturen allein Fragen der sozialen Gerechtigkeit zu lösen vermögen.¹³ Die differenzierte Arbeit von Jaurès über die philosophischen Grundlagen des deutschen Sozialismus fand in der französischen Fachöffentlichkeit nur ein schwaches Echo. Anders „Interpretation war stets der von Jean Jaurès diametral entgegengesetzt, mit dem er umso härter kämpfte, da dieser ein subtiler Kenner der deutschen Philosophie war. Aber Jaurès war ja kein Elsässer.“¹⁴

1901 übersetzte Charles Andler das ‚Kommunistische Manifest‘¹⁵ ins Französische und gab es zusammen mit einem umfassenden Kommentar heraus, der nicht so sehr politisch als vielmehr wissenschaftlich orientiert war.¹⁶ Er stellte vor allem das Konzept des Arbeits-Wertes als einzige Richtgröße in Frage. Die Bedeutung der Rohstoffe für ein Produkt werde von Marx und Engels verkannt, so Andler. Die beiden argumentierten zu ökonomistisch, konzentrierten sich zu sehr auf die Produktion und zu wenig auf den Austausch, der den Mehrwert schaffe und damit auch die Ausbeutung generiere. Man müsse die Aufmerksamkeit auf den Konsum richten und auf die Kaufkraft. Über Genossenschaften könne man so zur Emanzipation der Arbeiterklassen beitragen und eine friedliche soziale Revolution in Gang setzen. Andler anerkannte durchaus die luziden Analysen von Marx und Engels hinsichtlich der Haltung des Lumpenproletariats und der Mittelschicht. Er bejahte das Konzept des historischen Materialismus.

¹¹ „J’appelle socialisme d’État une théorie qui pense que les choses sociales sont affaire de *gouvernement* [...], tandis qu’il y a des doctrines qui rejettent toute règle sociale ou qui croient (comme un certain pseudo-marxisme) que tous les changements sociaux se font *d’eux-mêmes*.“ Brief von Charles Andler an G. Renard vom 2. August 1897. Zitiert bei C. Prochasson 1989, *op. cit.*, S. 103.

¹² Christophe Prochasson, Les configurations d’un vertige: Charles Andler und Deutschland, in: Frank Fürbeth, Pierre Krügel, Ernst E. Metzner, Olaf Müller (Hg.), *Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa*, Tübingen 1999, S. 412.

¹³ Pascale Gruson 1990, *op. cit.*, S. 359.

¹⁴ Pascale Gruson 2002, *op. cit.*, S. 30.

¹⁵ Karl Marx, Friedrich Engels, *Le manifeste communiste* (Übersetzung, historische Einleitung und Kommentar von Charles Andler) 2 Bde, Paris 1901.

¹⁶ Wir folgen C. Prochasson 1989, *op. cit.*, S. 95-98.

Gleichzeitig relativierte er die Originalität des Ansatzes von Marx. Das Konzept des Klassenkampfes finde man schon bei Babeuf und Blanqui. Die Vorstellung des Aufstiegs der Bourgeoisie dank des Fortschrittes der Industrialisierung verdanke vieles Proudhon und Sismondi. Hier spielte die nationale Komponente wieder eine zumindest implizite Rolle.¹⁷ Andler hegte in der Tat mehr Sympathie für Proudhon als für Marx. Er argumentierte, dass der Sozialismus in Frankreich sich auch auf die eigenen, teilweise libertären Traditionen stützen sollte und nicht wie das französische Marxisten täten, Marx die alleinige theoretische Hegemonie zuzuerkennen. Deren Analysen führten zu einer Blockade, weil sie von einem revolutionären geschichtlichen Prozess ausgingen, der sich mit innerer Notwendigkeit entwickeln werde und damit die Entstehung einer sozialen Republik verhinderte. Andler glaubte nicht an eine wissenschaftliche Legitimation des Marxismus. In seinen Augen musste man die wissenschaftliche Auseinandersetzung und das politische Handeln trennen. Die politische Aktion musste nach Andler auf einer Ethik beruhen. Wenn die Arbeiterklasse eine Chance habe, dann auch wegen des moralischen Verfalls der Bourgeoisie, der die Arbeiterklasse eine neue Moral entgegensetzen werde.

Dabei war er wohl auch von Nietzsches Individualismus beeinflusst. Seit der Jahrhundertwende beschäftigte er sich intensiv mit Nietzsche, dem er ein bedeutendes vierbändiges Werk widmete.¹⁸ Nach Pascale Gruson handelte es sich dabei keineswegs um eine rein philosophische Auseinandersetzung. Nietzsches Analyse der Dekadenz der preussischen Universität und des Scheiterns des Luthertums mündeten in Andlers Lesart in eine starke Kritik Nietzsches am deutschen Staat.¹⁹ Im Zusammenhang mit seinen Nietzsche-Studien war er 1907 nach Basel gereist, um sich mit dem Theologen Carl Albrecht Bernoulli, einem Kenner von Nietzsches Werk, auszutauschen.

¹⁷ Siehe dazu Christophe Prochasson: „Auf theoretischem Gebiet konnte sich [nach Andler] der deutsche Sozialismus nicht vom deutschen Nationalcharakter freimachen und fand sich der intellektuellen Krise ausgesetzt, die der Germanist im Deutschland seiner Zeit auszumachen glaubte.“ (C. Prochasson 1999, *op. cit.*, S. 414).

¹⁸ Charles Andler, *La jeunesse de Nietzsche*, Paris 1921; ders., *Nietzsche et le transformisme intellectualiste*, Paris 1922; ders., *La maturité de Nietzsche*, Paris 1928; ders., *La dernière philosophie de Nietzsche*, Paris 1931. Die Nietzsche-Monographie erschien 1979 in einer dreibändigen Neuausgabe bei Gallimard.

¹⁹ Zur Nietzsche Rezeption von Charles Andler siehe auch Louis Pinto, *Les Neveux de Zarathoustra. La réception de Nietzsche en France*, Paris 1999, S. 53-57. Louis Pinto situiert sehr präzise Andler im universitären und intellektuellen Feld, zu dem er zweifelsohne zählte. Dank seines Status als Gelehrter vermochte er Nietzsche nun auch eine gewisse Anerkennung im Milieu der Universitäts-Philosophie zu verleihen und darüber hinaus im kulturellen Feld generell. Andler unterstrich bei Nietzsche die Einheit von Leben und Denken, Kunst und Wissen und minderte dabei die irrationalen Aspekte im Denken Nietzsches, um ihm dem Lager der Kritik und der Vernunft zuzuordnen. Siehe dazu auch Joseph Jurt, Louis Pinto, *Les Neveux de Zarathoustra. La réception de Nietzsche en France*, in: *Lire les Sciences sociales*, Bd. 4 (1997-2004), Paris 2004, S. 29-42. Der Doppelbezug auf Nietzsche und Marx findet sich später auch bei Malraux, Drieu la Rochelle und Camus wieder. Siehe dazu: Horst Hina, *Nietzsche und Marx bei Malraux. Mit einem Ausblick auf Drieu la Rochelle und Albert Camus*, Tübingen, 1970.

Andler wurde 1904 auch dank seiner „militanten Entschiedenheit“²⁰ mit der Professur für Germanistik an der Sorbonne betraut; d.h. dank seines Konzepts einer Germanistik, die vor allem die Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich betonte, ein Konzept, das mittlerweile im französischen universitären Feld dominant geworden war. Pascale Gruson identifiziert bei Andler eine gewisse essentialistische Sicht Deutschlands.²¹ Es sei ihm auch darum gegangen aufzuzeigen, dass Deutschland nicht den gleichen Grad an historischer Reife aufweise wie die anderen westlichen Kulturen. Die protestantische Tradition ist für Andler Ursache dieser Unreife; die daraus abgeleiteten religiösen Vorurteile hinderten die deutsche Philosophie (etwa bei Fichte und selbst bei Kant und Hegel), ein Instrument der Rationalität zu werden.²²

Der engagierte sozialistische Intellektuelle

An der Seite von Jaurès fand sich Andler indes bei der Verteidigung von Dreyfus im Jahre 1898. Er teilte die Idee einer Pflicht des Intellektuellen, sich auch politisch zu engagieren, vor allem mit seinem grossen Elsässer Freund Lucien Herr, der 1889 Bibliothekar an der *École Normale Supérieure* geworden war und der das Konzept eines kritischen Intellektuellen erarbeitet hatte.²³ Andler und Herr waren die ersten Absolventen der *École Normale Supérieure* gewesen, die einer Arbeiterpartei beitraten. Sie wussten sich einem wissenschaftlichem Ethos verpflichtet, fühlten sich aber auch verbunden mit den Arbeitern von Paris, den ersten Kämpfern für eine Republik im Jahre 1848. Beide orientierten sich nicht an der traditionellen klassischen Kultur, sondern an der Wissenschaft, die sich mit der zeitgenössischen Realität befasste: mit den Geschichts- und Sozialwissenschaften.

²⁰ P. Gruson 2002, *op. cit.*, S. 27.

²¹ Siehe P. Gruson 2002, *op. cit.*, S. 31: In der Tat war es seine Absicht, die Fakten der Kultur als Elemente der ‚Dauer‘ zu erfassen, um die unmittelbare nationale Wirklichkeit in der Ewigkeit ihrer vorausgesetzten objektiven Tugenden zu verankern, eine Art Rechtfertigung einer nationalen Wesenheit, Prinzip der Ausdifferenzierung der Nationen. Dagegen bekam dieses Vorgehen die industrielle Entwicklung kaum in den Blick, die doch den nationalen französischen und deutschen Realitäten eine ganz neue politische Dimension verlieh. Der kulturgeschichtliche Bezug konnte so den Blick auf die gemeinsamen Probleme der Nationen versperren, ihn zumindest durch unangemessene Vergleiche trüben.

²² *Ibid.*, S. 31-32. Andler glaubte auch, dass der deutsche Sozialismus stark durch den Protestantismus und die Bindung an den Staat geprägt sei, während der französische, ähnlich wie der Katholizismus, durch eine universelle Dimension bestimmt werde: „Le socialisme allemand est construit d’une façon luthérienne et frédéricienne. Il est lié à l’État par un lien de solidarité dans l’antagonisme [...] Le socialisme français est au contraire œcuménique par tradition, comme le catholicisme et comme l’humanisme dont il sort.“ (Charles Andler 1918, *op. cit.*, S. 40.)

²³ Siehe dazu Christophe Charle, *Naissance des intellectuels (1880-1900)*, Paris 1990, S. 82-93. Kurz vor seinem Tod widmete Andler sein letztes Werk seinem Freund Lucien Herr: Charles Andler, *Vie de Lucien Herr*, Paris 1932; wichtig ist auch der Briefwechsel zwischen den beiden Freunden: Antoinette Blum (Hg.), *Correspondance entre Charles Andler et Lucien Herr. 1891-1926*, Paris 1992.

Die Beschäftigung mit Nietzsche, die Andler innerhalb der Universität als ‚Modernen‘ erscheinen liess, ging einher mit seinem sozialistischem Engagement. 1899 hatte er zusammen mit seinem Freund Lucien Herr in Paris die *École socialiste* gegründet sowie die *Groupe de l'unité socialiste*, mit dem Ziel, die Theorie der sozialistischen Bewegung einem grösseren Kreis zu vermitteln. Er befürwortete im Prinzip den reformistischen Kurs von Jaurès, trat 1905 der Vereinigten sozialistischen Arbeiterpartei (SFIO) bei und wurde auch zu einem der wichtigsten Berater der 1909 wieder neugegründeten *École socialiste*. In diesem Rahmen hielt er im Juni 1910 einen seiner wichtigsten Vorträge ‚*La civilisation socialiste*‘, in dem er seine Konzeption eines ethischen und juristischen Sozialismus entwickelte.

Andler war nicht nur als Forscher, als engagierter sozialistischer Intellektueller, äusserst aktiv; er nahm auch seine pädagogische Funktion als germanistischer Hochschullehrer ernst. Er war sich nicht zu schade, ein Lehrbuch für die Oberstufe des Gymnasiums zu schreiben, das die Schüler mit dem modernen Deutschland vertraut machen sollte: ‚Das moderne Deutschland in kulturhistorischen Darstellungen. Ein praktisches Lesebuch für Sekunda und Prima‘.²⁴ 1908 reiste er mit einer Gruppe von Studenten nach Berlin, wo er zwei Vorträge hielt, unter anderem an der Technischen Hochschule Charlottenburg. Der Vize-Rektor der Sorbonne, Louis Liard, hatte ihn gebeten, die Studenten auf ihrer Studienreise zu begleiten.²⁵ Die Intention der Reise stand im Zeichen einer wirtschaftlichen Annäherung der beiden Länder. Die rechtsextreme *Action française* griff nun Andler äusserst heftig an. Die Reise sei eine „schuldhafte Abdankung“, ein „krimineller Verrat“. Aber auch andere konservative Blätter, wie ‚*L'Autorité*‘ und ‚*L'Éclair*‘ hetzten gegen den anscheinend so deutschfreundlichen Hochschullehrer: Die republikanische Universität pervertiere die studentische Jugend im Sinne des Pazifismus und der Vaterlandsvergessenheit. Die rechtsextremen Studenten störten demnach seine Vorlesungen. Die Demonstrationen arteten zu eigentlichen Strassenkämpfen aus. Barrès beschimpfte ihn als „humanitären Anarchisten“, der durch die Dreyfus-Affäre germanisiert worden sei.²⁶

Die *Ligue des droits de l'homme* organisierte eine grosse Demonstration, an der 2'000 Personen teilnahmen, um Andler öffentlich zu verteidigen.²⁷ Die Redner bezogen sich auf die Werte der Französischen Revolution, die in der Dreyfus-Affäre erneut bestätigt worden seien und die die wirkliche Tradition Frankreichs darstellen würden. Die ganze Debatte um die Deutschland-Reise Andlers mit den Sorbonne-Studenten wurde schon damals als „Andler-Affäre“ bezeichnet; der Historiker Christophe Prochasson zählt Andlers Polemik mit Jaurès im Jahre 1912/13 zur zweiten

²⁴ Charles Andler, *Das moderne Deutschland in kulturhistorischen Darstellungen. Ein praktisches Lesebuch für Sekunda und Prima*, Paris 1905.

²⁵ Siehe dazu Antoinette Blum, «Charles Andler en 1908: un germaniste pris entre la France et l'Allemagne», in: *Revue germanique internationale* 4 (1995), S. 27-44.

²⁶ Maurice Barrès, «Le voyage des trente et un maladroits», in: *L'Echo de Paris*, 5. Mai 1908, zitiert nach A. Blum 1995, *op. cit.*, S. 33-34.

²⁷ *Ibid.*, S. 39.

Andler-Affäre.²⁸ In der ersten Polemik warf man Andler vor zu deutschfreundlich zu sein, in der zweiten erschien er zu deutschfeindlich; die Vorwürfe stammten allerdings aus zwei entgegengesetzten Lagern. Beide Polemiken belegen letztlich das leidenschaftliche Interesse Andlers für die deutsche Kultur und deren politische Denkschulen.

Der imperialistische Sozialismus in Deutschland

Der politische Kontext von Andlers langem Aufsatz *Le socialisme impérialiste dans l'Allemagne contemporaine* von November/Dezember 1912 war durch die zweite Marokko-Krise bestimmt. Die erste Marokko-Krise, die mit dem spektakulären Besuch Wilhelm II. in Tanger im März 1905 ausgelöst worden war, endete 1906 mit der Algeciras-Schlussakte, die die allgemeine Handelsfreiheit in Marokko festschrieb und die Deutschland ein Beobachtungsrecht in Marokko, Spanien und Frankreich aber die Hafenzollfreiheit und die Gründung einer Staatsbank zugestand. Die 1904 vereinbarte Entente cordiale zwischen Frankreich und England wurde dadurch gestärkt und das Deutsche Reich erschien im Kreis der Grossmächte eher als isoliert. Nachdem Frankreich entgegen den Abmachungen der Algeciras-Akte 1911 mit seinen Truppen dem Sultan von Fès zu Hilfe kam, liess Wilhelm II. im Juli 1911 das Kanonenboot Panther vor Agadir auffahren („Panther-Sprung“ für die Deutschen, „*coup d'Agadir*“ für die Franzosen). Ziel der Aktion war die Abtretung von Kolonialgebieten Frankreichs an das Deutsche Reich als Gegenleistung für die Akzeptanz der französischen Herrschaft über Marokko. Grossbritannien schlug sich auf die Seite Frankreichs, da beide ihre Einflusszonen in Afrika schon aufgeteilt hatten. Das isolierte Deutschland drohte immer offener mit Krieg. Die Krise wurde im Marokko-Kongo-Vertrag vom 4. November 1911 beigelegt, in dem Deutschland auf Marokko verzichtete, das 1912 zu einem französischen Protektorat wurde, und dafür mit einem Teil der französischen Kolonien in Äquatorialafrika (Neukamerun) entschädigt wurde.²⁹

Die Kriegsdrohungen hatten die Angst vor Deutschland und vor der Gefahr eines Weltkrieges angefacht. In vielen Staaten protestierten die Bürger. Die SPD, die mitgliederstärkste sozialistische Arbeiterpartei der Welt, zögerte zunächst zu Protesten aufzurufen, was von Rosa Luxemburg und dem linken Parteiflügel scharf kritisiert wurde. Das bewog dann die Partei massenhaft zu Protestversammlungen aufzurufen. Jaurès hatte im französischen Parlament am 19. Dezember 1911 erklärt, in seinen Augen hätte man besser an der Algeciras-Akte festgehalten, was einen internationalen Status für Marokko ermöglicht hätte. Er verstand auch nicht, warum man Deutsch-

²⁸ Christophe Prochasson, «Andler (affaires)», in: Jacques Julliard, Michel Winock (Hg.), *Dictionnaire des intellectuels français*, Paris 1996, S. 64-65.

²⁹ Zu den Marokkokrisen siehe Jean-Claude Allain, *Agadir 1911. Une crise impérialiste en Europe pour la conquête du Maroc*, Paris 1976; Emily Oncken, *Panthersprung nach Agadir: die deutsche Politik während der zweiten Marokkokrise 1911*, Düsseldorf 1981.

land zu ignorieren versuchte und er wies auf die Mässigung der deutschen Diplomatie seit 1870 hin.³⁰

Andler geht in seinen Ausführungen (*Le socialisme impérialiste dans l'Allemagne contemporaine*) von seinen Beobachtungen der Reaktionen in Deutschland auf die Marokkokrise aus; er hatte 1911 wieder eine Studienreise nach Deutschland begleitet. Er sei überrascht gewesen über die wenigen Friedensdemonstrationen und über die Bewunderung, die Sozialisten für den Panther-Sprung von Agadir äuserten. Eine bedeutende Fraktion der SPD habe die Strategie der Erpressung geteilt. Ein bemerkenswertes Kontingent der deutschen Sozialisten hat sich nach seiner Einschätzung zum Kolonialismus, zum Militarismus, vielleicht sogar zum Kapitalismus bekehrt.³¹ Er geht vor allem auf Gerhard Hildebrand ein, den Leiter der ‚Sozialistischen Monatshefte‘, der diese Position vertrete, der wohl als Bauernopfer auf dem Kongress von Chemnitz aus der SPD ausgeschlossen wurde, während man seine Parteigänger unbehelligt liess. Während die älteren Sozialdemokraten, die noch die Ausnahme Gesetze gekannt hatten, spontan wüssten, was einem sozialistischen Humanismus entspreche, bilde sich bei der jungen Generation ein militaristischer und kolonialistischer Handelssozialismus aus.

Andler kritisiert nicht Hildebrands Vorstellung, die erste Sorge müsse die der nationalen Einheit sein. Wenn Hildebrand bemerke, man müsse das in den Industriestaaten schrumpfende Agrarland durch Agrarflächen in den Kolonien ersetzen, so übertreibe dieser allerdings die Schnelligkeit dieser Entwicklung und schlage Massnahmen vor, die das Übel durch „barbarische Kriege“ vergrössere.³² Auch aus einer sozialistischen Sicht sei, so Hildebrand, der Zugriff auf koloniale Bereiche für das heutige Deutschland zu einer Notwendigkeit geworden, nachdem Frankreich und England viele koloniale Bereiche schon aufgeteilt hätten. Wenn diese Prinzipien nicht befolgt würden, so fährt Hildebrand weiter, werde der Krieg zu einer Notwendigkeit, die auch die deutsche Arbeiterklasse einhellig unterstütze. Andler stellt indes die von Hildebrand vertretene These einer ökonomischen Umzingelung Deutschlands in Frage.

In einem zweiten Abschnitt geht Andler auf die Aussagen weiterer deutscher Sozialdemokraten zur Kolonialpolitik ein. Der Imperialismus werde bei diesen Autoren (Max Schnippel, Ludwig Quessel, Karl Leuthner) nicht als Rückschritt, sondern als Anpassung an die neuen Formen der Produktion und des Handels eingeschätzt. Max Schnippel vertrete in seinem 1912 in den ‚Sozialistischen Monatsheften‘ publizierten Aufsatz ‚Imperialismus und Manchestertum‘ die These, Handelsfreiheit habe nur innerhalb zivilisierter Nationen einen Sinn; den indigenen Völkern müsse man

³⁰ Georges Bonnefous, *Histoire politique de la Troisième République*, Bd. 1: L'Avant-guerre (1906-1914), Paris 1965, S. 266; Charles Andler wird in seiner Schrift zum *socialisme impérialiste* (S. 128) die Position von Jaurès herausheben: „[Jaurès] avait su élaborer un programme d'indépendance marocaine, qui aurait pu nous conserver le Congo et protéger nos possessions algériennes avec moins de sang versé et dépensé.“

³¹ Ch. Andler 1918, *op. cit.*, S. 56.

³² *Ibid.*, S. 70.

dieses Prinzip aufzwingen. Das ziehe die militärische und politische Intervention der Handelsmächte nach sich.³³ Schnippel, so die Analyse von Andler, könne sich Marokko sehr gut als deutsche Siedlungskolonie vorstellen, die man dann später als deutschsprachiges Land in die Unabhängigkeit entlassen werde.³⁴

In einer Broschüre von 1898 habe der unter dem Pseudonym *Atlanticus* signierende Autor schon unterstrichen, dass der deutsche Kolonialbesitz ein entscheidender Faktor zur Lösung der sozialen Frage darstelle, und Bebel habe anlässlich des Kongresses von Jena behauptet, „Kolonialpolitik zu treiben, kann unter Umständen eine Kulturtat sein.“³⁵ Wenn *Atlanticus* vorschlägt, man müsse in den eroberten Kolonien zunächst die Zwangsarbeit der Eingeborenen einführen, so antwortet ihm Andler mit ironischem Unterton, „welch hübsches Beispiel einer sozialen Republik.“³⁶ Es sei so bezeichnend, dass die sozialistische Fraktion im Reichstag stets die Kolonialkredite unterstützt habe; die Fraktion habe sich auch dem Krieg gegen die Hereros, der „Auslöschung eines ganzen Volkes“, nicht widersetzt.³⁷

Der dritte Abschnitt der Arbeit von Andler gilt der Haltung der SPD zur deutschen Aussenpolitik. In Bezug auf die Marokkopolitik habe sich die Partei durchaus forsch gezeigt. Anlässlich des Tanger-Coups warf Bebel der Regierung im Reichstag sogar Lauheit vor. Die ‚Leipziger Volkszeitung‘ betrachtete den „*coup d’Agadir*“ bloss als eine robuste Methode, um von Frankreich Kompensationen zu erzwingen, die der Tripel-Allianz (Frankreich, England, Russland) den Todesstoss geben sollten.

Wenn Andler den Patriotismus der deutschen Sozialdemokraten legitim findet, so glaubt er doch, sie würden nun einen Schritt zu weit gehen. So habe Bebel anlässlich des Kongresses von Jena erklärt: „Die Frage der Abrüstung wird uns in Zukunft nicht mehr trennen. Von Abrüstung ist fürderhin keine Rede mehr; nur noch von Aufrüsten.“³⁸ Die ‚Leipziger Volkszeitung‘ habe sich gleichzeitig über „Abrüstungsbrüderturn“ von Jaurès lustig gemacht.

Nach Karl Leuthners Aufsatz ‚Wozu-wohin?‘ in den ‚Sozialistischen Monatsheften‘, sei nicht die politische Form des Staates wichtig, sondern seine Wirtschaftsstruktur. So gebe es im kontinentalen Europa nur einen einzigen im Vollsinn des Wortes modernen Staat: Deutschland.³⁹ Der deutsche Sozialismus sei so mit der herrschenden deutschen Dynastie und der politischen Form des Reiches solidarisch.

Andler fasst dann seine Thesen zusammen, wenn er schreibt: Für den deutschen Sozialismus, Neo-Lasalle’scher Prägung, ist die Arbeiterklasse solidarisch mit dem Kapitalismus, solidarisch mit der Kolonialpolitik, solidarisch mit einer Aufrüs-

³³ Ibid., S. 89. „Voilà ce qui entraîne l’intervention militaire et politique des nations commerçantes.“

³⁴ Ibid., S. 91.

³⁵ Ibid., S. 97.

³⁶ Ibid., S. 101.

³⁷ Ibid., S. 104.

³⁸ Ibid., S. 111, 185.

³⁹ Ibid., S. 116.

tungspolitik, die im Prinzip defensiv, wenn nötig aber auch offensiv sei.⁴⁰ Andler befürchtet, dass der neue deutsche Sozialismus künftig auch für die Militärkredite stimmen werde. Jaurès hingegen habe mit seinem Buch ‚*L’Armée nouvelle*‘ (1911) gegen einen gefährlichen Nationalismus in Frankreich gekämpft, und sich für die demokratische Reform des Verteidigungswesens im Sinne eines defensiv einsetzbaren Milizsystems eingesetzt und sei für die Unabhängigkeit Marokkos eingetreten.

Jaurès reagierte zunächst nicht auf die Ausführungen von Andler. Nachdem die französischen und die deutschen Sozialisten am 1. März 1913 ein gemeinsames Friedensmanifest veröffentlicht hatten, polemisierten bürgerliche Presse-Organen (namentlich ‚*Le Temps*‘ und ‚*L’Éclair*‘) dagegen, stellten den Friedenswillen der deutschen Sozialdemokraten in Frage und beriefen sich dabei auf Andlers Aufsatz und insbesondere auf sein Bebel-Zitat, „von Abrüstung ist fürderhin nicht mehr die Rede“. Jaurès antwortete darauf mit dem Artikel ‚*Citation fausse*‘ (‚Falsches Zitat‘) in der ‚*Humanité*‘ vom 4. März 1913.⁴¹ Das Wort von Bebel sei aus dem Kontext gerissen und überdies falsch zitiert. Bebel habe geschrieben „von der Abrüstung ist fürderhin für das bürgerliche Europa keine Rede mehr“.⁴² Der Standpunkt des bürgerlichen Lagers und nicht der der Sozialisten sei damit gemeint gewesen. Der Vorwurf eines falschen Zitats musste Andler, den Kämpfer gegen die Dreyfus-Verurteilung, die gerade auf einer Fälschung beruhte, zutiefst treffen. Er ging der Sache nach und entdeckte, dass Bebels Zitat seiner Rede von Jena entsprach und auch so im ‚Vorwärts‘ vom 12. September 1911 wiedergegeben war⁴³; Bebel hatte den einschränkenden Zusatz erst im offiziellen Protokoll der Kongress-Akten hinzugefügt.

Jaurès war nicht bereit, die Replik von Andler in der ‚*Humanité*‘ zu veröffentlichen, sondern verlangte zunächst eine Richtigstellung in der bürgerlichen Presse, der Andler mit seinem Brief an ‚*L’Éclair*‘ vom 6. April 1913 nachkam⁴⁴, der aber in der ‚*Humanité*‘ nicht abgedruckt wurde. Andler wurde vielmehr am 13. April 1913 vor die Vollversammlung der sozialistischen Ortsgruppe in Montrouge zitiert (in eine „Exkommunikationskapelle“ wie er schrieb⁴⁵) und trug hier sein Plädoyer vor.⁴⁶ Er berichtete vor allem den Eindruck, der bei gewissen Stellen seiner Ausführungen entstehen könne, er unterstelle der ganzen SPD und nicht bloss einer bestimmten Fraktion eine imperialistische Einstellung. Andler wurde nicht aus der Partei ausgeschlossen, aber das Vorgehen hatte ihn verletzt und entfremdete ihn von der SFIO, aus der er 1920 austrat.

Man könnte im Nachhinein sagen, Andler habe mit seiner Einschätzung recht gehabt. Denn in der Tat stimmten die deutschen Sozialdemokraten am 4. August 1914 den Kriegskrediten und einem Bündel von Ermächtigungsgesetzen zu.

⁴⁰ Ibid., S. 124.

⁴¹ Abgedruckt in Ch. Andler 1918, *op. cit.*, S. 131-135.

⁴² Ibid., S. 136.

⁴³ Ibid., S. 185.

⁴⁴ Ibid., S. 149-159.

⁴⁵ Ibid., S. 159.

⁴⁶ Ibid., S. 162-206: „Mon plaidoyer devant le parti socialiste unifié“.

Durch diese Tatsache wird aber der Friedenswille von Jaurès keineswegs gemindert. Er hatte seit der Jahrhundertwende eine aktive Antikriegspolitik betrieben, engagierte sich für die Entspannung der deutsch-französischen Beziehungen sowie für die Abrüstung und für internationale Schiedsgerichte.⁴⁷ Er vertrat in einer Rede von 1912 die These, der Kapitalismus wolle den Krieg nicht, sei aber nicht fähig diesen zu verhindern. Nur die Arbeiterbewegung könne durch den Generalstreik oder die Androhung eines revolutionären Austandes die Regierungen zu einer Friedenspolitik zwingen. Die SPD hatte aber schon 1907 den Generalstreik als Mittel der Kriegsverhütung abgelehnt. Der Kongress von Basel endete mit einer flammenden Rede von Jaurès und verabschiedete ein Friedensmanifest – allerdings ohne konkrete Massnahmen.⁴⁸ Andler schrieb gerade in Bezug darauf, die Zweite Sozialistische Internationale arbeite für den Frieden; sie verfüge aber, so befürchte er, nur über geringe Mittel und könne keine konkreten Schritte vorschlagen.⁴⁹

Während des Krieges entzog sich Andler nicht der Aufgabe, die ideologischen Anstrengungen Frankreichs zu unterstützen. Er tat dies in einem vierbändigen Werk über den deutschen Pangermanismus.⁵⁰ Jetzt akzentuierte er noch mehr die Differenztheorie. Der Marxismus sei darin deutsch, dass er der Demokratie misstrauere; so seien die deutschen Sozialisten in einem bürokratischen Sozialismus versandet und hätten auf jedes revolutionäre Ideal verzichtet. Dem deutschen Sozialismus habe beim Ausbruch des Krieges das Konzept des Rechts gefehlt; die Feststellung dieses Defizits, die man bei ihm schon vor dem Krieg fand, entsprach aber auch dem Imperativ der französischen Propaganda, die ihren Krieg als einen Krieg des Rechts und für das Recht bezeichnete.⁵¹

⁴⁷ Dieser intensive Friedenswille zeigte sich auch in der Rede an die Jugend, die Jaurès 1903 im Lycée von Albi hielt, wo er als Lehrer wirkte: „Maintenant la grande paix humaine est possible“; der Krieg sei ein „attentat monstrueux et une sorte de suicide collectif“. (Nach Gérard Lefort, «Jean Jaurès une ‚pensée d’avenir‘», in: *Libération*, 20./21. August 2011).

⁴⁸ Siehe dazu auch Joseph Jurt, *Frankreichs engagierte Intellektuelle. Von Zola bis Bourdieu*, Göttingen 2012, S. 64-65. In der Einleitung zu seinem Buch ‚*Le socialisme impérialiste*‘ (S. 16-28), die Andler 1918 schrieb, äusserte er sich noch kritischer über den Kongress von Basel, auf dem man zu illusionäre Vorstellungen gehabt habe.

⁴⁹ Charles Andler 1918, *op. cit.*, S. 208.

⁵⁰ Charles Andler, *Le pangermanisme philosophique*, Paris 1917; siehe dazu auch P. Gruson 2002, *op. cit.*, S. 34-35 sowie C. Prochasson 1999, *op. cit.*, S. 418-424.

⁵¹ Nach C. Prochasson 1989, *op. cit.*, S. 103-108.

Prof. Dr. Joseph Jurt: Emeritierter Professor für französische Literaturwissenschaft an der Universität Freiburg im Breisgau. Forschungsschwerpunkte: Rezeptionsforschung, Literatursoziologie (Bourdieu), deutsch-französische Beziehungen, Intellektuellengeschichte. Neueste Veröffentlichungen: *Frankreichs engagierte Intellektuelle. Von Zola bis Bourdieu* (Wallstein Verlag, Göttingen 2012); *Sprache, Literatur und nationale Identität. Die Debatten über das Universelle und das Partikuläre in Frankreich und Deutschland* (De Gruyter, Berlin/Boston 2014).

Kontakt: joseph.jurt@romanistik.uni-freiburg.de